

Judentum und Christentum –

Erwägungen in Blick auf Edith Stein

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum sind durch die zweitausendjährige Geschichte vorbelastet. Noch mehr gilt das seit den monströsen Verbrechen des Nationalsozialismus für das Verhältnis von Juden und Deutschen. Da man aus der Geschichte nicht einfach aussteigen kann, werden diese Spannungen auch in der Zukunft sicherlich nicht restlos beseitigt sein.

Aufgrund der Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus besteht eine gewisse Scheu, über das Judentum offen zu diskutieren: Wer sich nicht weigert, hinter den Millionenzahlen das Leid des einzelnen getöteten, geflohenen oder aufgrund einer Verwandtschaft betroffenen Juden zu sehen, wird stumm und hat Angst, durch ein falsches Wort zu verletzen. So verständlich diese Scheu auch ist, kann sie dennoch gefährlich werden, nach dem Wort Nietzsches: »Reden wir nur davon, ihr Weisesten, ob es gleich schlimm sei. Schweigen ist schlimmer; alle verschwiegenen Wahrheiten werden giftig«¹.

Ein solches Reden wird sich einmal vor Pauschalurteilen hüten müssen: Von »den Juden« zu reden ist genauso ungenau und trügerisch wie von »den Christen«, »den Katholiken«, »den Deutschen«, »Rom« usw.; nähere Differenzierungen sind unablässig. Ferner besteht – z. T. als Folge dieser Pauschalisierung – die Gefahr der Vermischung differenter Bereiche: Es gibt eine theologisch-religiöse Ebene der Diskussion, eine kulturelle, eine wirtschaftliche, eine psychologische usw. Schlimm wird es hier, wenn z. B. der wirtschaftliche Konkurrent durch den psychologischen

¹ »Also sprach Zarathustra«, 2. Teil von der Selbstüberwindung. – Bei der Literatur werden die Quellen vor allem nach den vom Archivum Carmelitanum herausgegebenen 10 Bänden von »Edith Steins Werke« zitiert; ferner wurden besonders herangezogen: M. Bienias, *Das Lebensopfer der Karmelitin Edith Stein*, Stuttgart 1961; E. Endres, *Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin*, München 1987; Chr. Feldmann, *Liebe die das Leben kostet*, Freiburg i. Br. 1987; W. Herbstrith, *Das wahre Gesicht Edith Steins*, Frankfurt 1971; dies. (Hrsg.), *Edith Stein. Ein neues Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen*, Freiburg 1987; dies., *Edith Stein. Wege zur inneren Stille*, Aschaffenburg 1987; E. Kawa, *Edith Stein. Die vom Kreuz Gesegnete*, Berlin 1953; M. Paulus, *Edith Stein. Aus Leben und Werk*, München 1959; *Teresia Renata de Spiritu Sancto, Edith Stein*, Freiburg 1957; Fr. Kardinal Wetter, *Edith Stein. Zur Wahrheit berufen – vom Kreuz gesegnet*, München 1984.

vielleicht geschickt lancierten Appell an religiöse Gefühle erledigt werden soll oder wenn jemand seine persönlichen Schwierigkeiten mit dem christlichen Glauben, d. h. mit Jesus Christus, zu einem ethnischen Haß auf das Volk externalisiert, dem Jesus Christus entsprungen ist.

Das Verhältnis Judentum – Christentum sei in dieser Abhandlung an einer Gestalt reflektiert, die sich zutiefst jüdisch und katholisch fühlte: an Edith Stein. Sie war sich stets bewußt, »nicht nur geistig, sondern auch blutsmäßig zu Christus zu gehören«². Noch eindringlicher ist eine andere, ebenso von P. Hirschmann bezeugte Äußerung: »Sie ahnen nicht, was es für mich bedeutet, wenn ich morgens in die Kapelle komme und im Blick auf den Tabernakel und auf das Bild Mariens mir sage: sie waren unseres Blutes«³.

1. Edith Stein – Gestalt der Versöhnung oder der Polarisierung?

Auf den ersten Blick möchte man annehmen, daß Edith Stein, die sich jüdisch und katholisch zugleich fühlte, nicht zum Gegenstand der Auseinandersetzung werden könne. Jedoch belegt schon ein flüchtiger Blick in die Presse anlässlich der Seligsprechung von Sr. Teresia Benedicta a Cruce das Gegenteil. Zweifellos traf die Seligsprechung (zusammen mit der P. Rupert Mayers) einen »Nerv kirchlicher Zeitgeschichte; Katholiken und das Dritte Reich; Christen und die Juden«⁴. Woran entzündete sich die Kritik?

Stefan Pfürtnner, ehemaliger Dominikaner, befürchtet durch die Seligsprechung eine »einseitige Vereinnahmung und Konfessionalisierung« und fordert statt dessen ökumenische Gedenkstätten des Naziterrors; er meint, die Kirche könnte damit »über den Mangel an Widerstand bei den eigenen Bischöfen hinwegfeiern«⁵. Die Kritik von jüdischer Seite faßt P. K. Kurz⁶ so zusammen: »Jüdische Menschen... fragen: Verdient eine katholische Jüdin mehr Aufmerksamkeit als jüdische Juden? Verdient eine einzelne höhere Beachtung als ein ganzes ermordetes Volk? Und ging nicht Edith Stein, zusammen mit ihrer leiblichen Schwester Rosa, in den Tod mit dem befremdenden Bekenntnis 'für unser Volk'?« Kurz stellt die Frage nach dem Sinn dieser Seligsprechung: »Großer Vorzeiggestus von kirchlicher Seite, Brückenbau zu den jüdischen Menschen oder späte Erinnerung an Mitschuld?«

Der Reporter der WAZ vom 2. Mai erwähnt in seinem Bericht, daß Edith Stein nach ihrem Übertritt zum katholischen Glauben »das Judentum als Unglauben bezeichnet haben soll«. Zum Schluß wird die Nichte Edith Steins, Susanna Batzdorff, zitiert, die in Hinblick auf die Bitte um eine päpstliche Enzyklika im Jahr

² Vgl. Herbstrith, Das wahre Gesicht, 113.

³ J. Hirschmann, Schwester Teresia Benedicta vom heiligen Kreuz: Herbstrith, Ein neues Lebensbild, 153.

⁴ H. Maier, Rhein. Merkur, Nr. 18.

⁵ Vgl. Th. Seiterich, Das andere Gesicht der römischen Kirche: Deutsches Allgem. Sonntagsblatt Nr. 18.

⁶ Rhein. Merkur Nr. 18.

1933 bemerkte: »Heute schauten Millionen zu, als der Papst unsere Tante seligsprach. Aber 1933 bekam sie keine Antwort vom Papst, als sie auf das Schicksal der Juden hinwies«. In demselben Blatt wird die Zurückhaltung jüdischer Organisationen erwähnt, die es merkwürdig finden, daß die katholische Kirche eine Märtyrerin in Anspruch nehme, »obwohl sie in Auschwitz als Jüdin und nicht wegen ihres katholischen Glaubens gestorben sei«. Etwas prinzipieller formuliert die Auffassung dieser Kritik in Hinblick auf den letztgenannten Aspekt Pia Maria Plechl⁷: »Man könne also die Erhebung zur Ehre der Altäre als einen kirchlichen Versuch interpretieren, ihr (= Edith Steins) Martyrium gewissermaßen zu usurpieren, was eine Belastung für den gerade von Papst Johannes Paul II. gepflogenen christlich-jüdischen Dialog bedeute.«

Klara Obermüller⁸ geht stark auf die jüdische Kritik ein: Die Seligsprechung sei eine »unstatthafte Vereinnahmung durch die katholische Kirche«, kein positiver Schritt auf eine christlich-jüdische Verständigung hin, sondern ein Affront, weil unterschlagen wird, daß Edith Stein, allein ihrer jüdischen Abstammung wegen sterben mußte. Obermüller zitiert dann den Rabbiner Mordechai Piron aus Zürich: »Sie ist gestorben als jüdische Frau, als jüdisches Opfer und wenn sie schon seliggesprochen werden soll, dann müßte man es mit den Millionen anderen auch tun, die, wie Edith Stein in den Vernichtungslagern der Nazis umgebracht wurden... Diese späte Reue wird nicht akzeptiert. Wenn Edith Stein schon eine Christin gewesen ist, dann hätte die Kirche alles tun sollen, um sie zu retten. Sie hat abseits gestanden und zugesehen, wie ihre 'älteren Brüder', die Juden, zugrunde gingen.« Obermüller verweist zweimal an die verweigerte Privataudienz bei Pius XI. und die nicht aufgegriffene Bitte um eine Enzyklika. Ferner würde die Kirche mit der Seligsprechung einer Frau, die zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes in den Tod gegangen ist, dessen Schuld darin bestand, daß es Jesus Christus nicht erkannte, klare Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils zurücknehmen, das den von der Kirche mitgenährten Antisemitismus als große Sünde bezeichnet hat. Obermüller schließt ihren Artikel: »Für die lebende Edith Stein hat die Kirche nichts getan; der toten läßt sie nun die späte Ehre der Seligsprechung angedeihen – und tut damit nicht viel mehr, als das eigene schlechte Gewissen zu beruhigen.«

H. Heigert⁹ gab seinem Artikel die bezeichnende Überschrift: Jüdische Märtyrerin – christliche Zeugin. Er berichtet von einer »nicht eben taktvollen« Einladung der Nichte E. Steins durch Kardinal Höffner, da es sich um die »erste Seligsprechung einer jüdischen Konvertitin in der neueren Zeit handle«. Von Amerika aus sei in Rom angefragt worden, ob die Karmeliterin wegen ihres katholischen Glaubens oder wegen ihrer jüdischen Herkunft umgebracht worden sei. Heigert konstatierte dazu: Sie starb in Auschwitz, weil sie Jüdin war. Der römische Referent habe auf die Frage nach der Echtheit des Märtyrertums geantwortet: »Für

⁷ In: Die Presse, vom 2./3. Mai 1987.

⁸ In: Weltwoche, Nr. 18. – Obermüller hängt stark von E. Endres ab, die mehr an dem schwierigen Lebensweg E. Steins als an ihrem religiösen Weg interessiert ist. Der Titel des Buches (»Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin«) läßt ein eigenes Verständnis von »Märtyrerin« erkennen.

⁹ Süddeutsche Zeitung vom 25./26. April 1987, Nr. 95.

mich ist völlig klar, daß die Naziaktion einem Haß auf den Glauben entsprang, gegen die Kirche«. Heigert nennt das eine »gequält-trotzige Antwort aus Rom« und erinnert zum Schluß an die posthume Heiligsprechung einer Ketzlerin, der Jungfrau von Orleans. Auf alle Fälle hätten nach Heigert »die Christen in Deutschland, Holland, der Schweiz und zumal in Rom ihr frommes Leben retten können«.

Die internationale Presse reagierte ähnlich wie die deutsche. So berichtet das Magazin Time (vom 4. Mai) vom jüdischen Protest. Zum bekannten Wort Ediths vor der Verhaftung (»Komm. Wir gehen für unser Volk«) wird die Frage gestellt, ob damit die Juden oder die Katholiken gemeint waren. Eine holländische Stimme wird zitiert (»Why attention for a Jew who left the faith to join the Catholic Church«), wonach die Konversion als ein Verlassen des Glaubens zugunsten des – mehr äußerlichen – Anschlusses an die katholische Kirche gedeutet wird. Einen »Mangel an Sensibilität« habe der Präsident der Vereinigung italienischer jüdischer Gemeinschaften die Seligsprechung genannt. Wieder begegnet die Frage, wie E. Stein als »Christian martyr« seliggesprochen werden kann, wenn sie als Jüdin sterben mußte. Aus der Tatsache, daß E. Stein aus dem Lager noch um Kleider bat und in einen Schweizer Konvent umsiedeln wollte, wird geschlossen, daß sie ihr Schicksal nicht gehaut habe, und mit Pinchas E. Lapide festgestellt: »Ihr Tod war völlig unfreiwillig«. Wiederum wird eine offizielle Stimme aus der französischen jüdisch-christlichen Vereinigung zitiert: »Sie starb aufgrund ihrer Herkunft«. Etwas treffender (als bei Heigert) wird Ambrosius Eszer, der römische Referent, zitiert, daß Sr. Teresia getötet wurde, »um die katholische Kirche zu strafen«. Von den Verwandten, die nur zum Teil an der Seligsprechung teilnahmen, wird eine Stimme wiedergegeben, daß die Seligsprechung »ein geistiges Denkmal für alle von den Nazis Getöteten, für alle Leidenden« sei.

Mehrmals wird in der Presse der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski, erwähnt, der der Kirche vorwarf, daß sie E. Stein nicht vor der Vergasung gerettet hat und, abgesehen von Domprobst Lichtenberg und Bischof Galen, nur »geschwiegen« habe.

Bei diesem Überblick wurde nicht besonders auf den – gelegentlich eher positiven (Kurz, Plechl) – Grundtenor der jeweiligen Artikel Wert gelegt; die Autoren machen sich nicht immer die von ihnen referierten Bedenken zu eigen. Diese werden zudem verschieden innerhalb der Berichte gewichtet. Doch werden immer wieder die gleichen kritischen Überlegungen vorgetragen. Sie betreffen einmal die Person Edith Steins (»Wir gehen für unser Volk«; Judentum als Unglauben); dann die Bezeichnung Märtyrerin, da sie doch als Jüdin sterben mußte; ferner den Sinn der Seligsprechung (positiv: Symbol zur Ehrung aller Opfer; negativ: Hervorhebung des katholischen Juden im Vergleich zu den vielen nichtkatholischen) und schließlich die Berechtigung der Kirche zur Seligsprechung (Mangelnder Widerstand; 1933 keine Enzyklika; späte, aber nicht akzeptable Reue und Eingeständnis einer Mitschuld; posthume Ehrung wie bei Jeanne d'Arc; keine Befreiung aus dem KZ; Proteste gegen die Vereinnahmung der jüdischen Märtyrerin durch die Kirche). Erwähnt werden muß noch der Zweifel an der

Echtheit des Martyriums wegen des Zwangscharakters des Todes von Edith Stein. Ihre Gestalt bzw. Seligsprechung führten also zweifellos zu einer starken Polarisierung der Ansichten.

2. Würdigung der Kritik

Zu fragen ist, welche Aspekte nie oder nur am Rande zur Sprache kommen. Da sind zu nennen die inneren Motive E. Steins zur Konversion – nur die Tatsache wird erwähnt –, ihr Verständnis vom kontemplativen Leben im Karmel in Hinblick auf das Leben in der Welt; ebenso wenig wird die Kreuzesnachfolge bedacht, obwohl der Name *Teresia Benedicta a cruce* und die mehrmals erwähnte Opfer-(Sühne-) Bereitschaft in diese Richtung weisen.

Nie wurde das katholische Verständnis einer Seligsprechung herausgestellt. Da im Heiligen »der göttliche Meister sein Kunstwerk vollendet«, wie es E. Stein in Hinblick auf Elisabeth von Thüringen ausführt¹⁰, muß jede Heilige zuerst als Werk der göttlichen Gnade gesehen werden. Jede Heilig- bzw. Seligsprechung ist daher in amtlicher Form eine Feststellung, daß eine bestimmte Person aufgrund ihres Mitwirkens mit der (vorrangigen!) Gnade Gottes nach dem irdischen Lebenslauf in der Herrlichkeit Gottes lebt und als Fürsprecher allgemein verehrt werden darf. Die Seligsprechung ist also ein Akt der Gottesverehrung und nur in diesem Rahmen der Gegenwart göttlicher Gnade muß auch das Beispielhafte im Leben einer bestimmten Person gesehen werden. Dieser transzendente Bezug in der Zuwendung Gottes und in der Antwort des Menschen ist das Wesentliche, aber nicht die Erinnerung an alle ungerecht Leidenden und auch nicht in erster Linie die Ehrung menschlicher Größe oder der Opfer des Naziregimes. Gerade diese Sicht tritt aber in den genannten Presseberichten in den Vordergrund, während der theologisch-übernatürliche Aspekt fast völlig ignoriert wird.

Was die Kritik am Verhalten der Kirche betrifft, wird jeder fragen, ob damals tatsächlich genügend zur Rettung der verfolgten Juden getan wurde. Deshalb soll hier keine generelle Entschuldigung versucht werden, wenn gefragt wird, ob die Kritik nicht überzogen und unausgeglichen ist. Wenn z.B. die Nichte Susanne Batzdorff-Biberstein an der Seligsprechung durch den Papst aussetzte, daß ihre Tante 1933 auf die Bitte um eine Enzyklika vom damaligen Papst nicht die entsprechende Antwort erhalten hat, und mehrmals diese Zurückhaltung Roms in der Presse kritisiert wurde, so muß doch an eine differenzierte Darstellung von Frau Batzdorff-Biberstein¹¹ erinnert werden. Sie schreibt: »Es gab damals (= 1933) kaum Menschen, die glaubten, er (= Hitler) werde seine phantastischen Pläne tatsächlich in all ihren Einzelheiten ausführen«. Allerdings verließ eine befreundete Familie damals schon Deutschland: Es gab also – wie Edith Stein auch – damals schon realistische Prognostiker der Zukunft, aber diese waren offensichtlich eine

¹⁰ Vgl. Herbstrith, *Wege*, 190.

¹¹ »Erinnerungen an meine Tante Edith Stein«, in: Herbstrith, *Ein neues Lebensbild*, 69–76.

Minderheit. Die Eltern Biberstein zogen daraufhin in die Wohnung der Emigranten. Das bedeutete, »daß meine Eltern keinerlei Absicht hatten, Deutschland zu verlassen. Besonders mein Vater war sicher, daß wir Hitler überdauern würden.« Die Familie und ebenso Ediths Bruder Arno verließen Deutschland erst, als Edith schon im holländischen Karmel Echt weilte (also 1939). Wenn somit gebildete Juden 1933 nicht an die dämonische Konsequenz Hitlers glaubten, muß man fragen, ob eine entschiedenerere Reaktion Roms tatsächlich verstanden oder nicht als überzogene Scharfmacherei angeprangert worden wäre. Man darf das Verhalten des Papstes im Jahr 1933 nicht von einem späteren Wissensstand her verurteilen.

In den untersuchten Presseberichten wird entweder überhaupt nicht oder zu wenig detailliert der Zusammenhang zwischen dem Hirtenbrief der holländischen Bischöfe (und den näheren Umständen) und der Verhaftung Edith Steins herausgestellt. Deshalb müssen die Vorgänge im einzelnen ins Gedächtnis gerufen werden¹²: Die Bischöfe Hollands sind der Forderung der Nazis, jüdische Kinder aus den katholischen Schulen auszuschließen und das Plakat »Voor Joden verboden« anzubringen, nicht nachgekommen. Am 11. Juli 1942 protestierten die Kirchenführer aller Konfessionen in einem Telegramm an den Reichskommissar Seyß-Inquart gegen die Deportation der Juden. Der Generalkommissar Schmidt versprach daraufhin, die christlichen Juden seien von der Verschleppung ausgenommen. Da diese Ausnahmebestimmung der Deportation der jüdischen Familien kein Ende bereitete, verfaßten alle Kirchenführer ein Protestschreiben, das am 26. Juli verlesen werden sollte. Es enthielt auch den Text des genannten Telegramms¹³. Der Reichskommissar erhielt Kenntnis von diesem Schreiben und verlangte die Herausnahme des Telegrammtextes. Die Synode der Herformde Kerk war dazu bereit, die anderen Kirchengemeinschaften aber nicht. Der Erzbischof von Utrecht weigerte sich mit der Begründung, er könne keine Einmischung der weltlichen Macht in den Text eines Hirtenwortes dulden.

Am 2. August, am Tag der Verhaftung von Edith und Rosa Stein und vieler getaufter Juden, teilte Generalkommissar Schmidt in einer Rede mit, daß die Aktion als Gegenmaßnahmen gegen den Hirtenbrief zu verstehen sei: »Auch in einigen protestantischen Kirchen wurden Erklärungen vorgelesen, in denen ein grundsätzlicher Standpunkt festgelegt wird. Die Vertreter der Protestantischen Kirchen haben uns aber mitgeteilt, daß die Bekanntmachung nicht in ihrer Absicht gelegen habe und aus technischen Gründen nicht überall habe zurückgenommen werden können. Wenn aber die Katholischen sich an keinen Unterhandlungen stören, dann sehen wir uns unsererseits gezwungen, die katholischen Volljuden als

¹² Vgl. Feldmann, 127 ff; Kawa, 76 ff.

¹³ Der katholische Hirtenbrief war noch ergänzt (vgl. Feldmann, 128) durch eine Selbstkritik: »Gehen wir an unserer Stelle in uns selbst mit einem tiefen Gefühl der Reue und Demut! Denn sind wir nicht auch selber mitschuldig an den Katastrophen, die uns heimsuchen? – Haben wir immer zuerst das Reich Gottes gesucht und seine Gerechtigkeit und Nächstenliebe gegen unsere Nebenmenschen geübt? – Haben wir nicht vielleicht Gefühle unheiligen Hasses und der Verbitterung genährt?« (Der gesamte Hirtenbrief: Teresia Renata, 181 ff).

unsere schlimmsten Gegner zu betrachten und aus diesem Grunde so schnell wie möglich für ihre Wegführung zum Osten zu sorgen«¹⁴.

Falls diese Aussagen stimmen, haben nach dem 26. Juli oder vielleicht erst am 2. August protestantische Kirchen sich von einigen Passagen des Hirtenbriefes distanzieren. Wer will darüber richten? Auf alle Fälle wurden die katholischen Juden, die »schlimmsten Gegner«, die Schlachtopfer. Nach der Ankunft am frühen Morgen im Lager Amersfort »bekommen die nicht katholischen Juden etwas zu essen« und am folgenden Vormittag »wurden die evangelisch Getauften und die Gemischt-Verheirateten freigelassen«¹⁵. Ein Zeuge des Lagergeschehens schreibt dazu später¹⁶: »Gegen die Kirche selbst konnte man nichts unternehmen. Dann halt gegen die katholisch getauften Juden«. Zynisch versuchte man die Bischöfe zu kompromittieren, nicht indem man sie einzusperren wagte, sondern indem man sie dem Vorwurf des Mutes auf Kosten anderer aussetzte.

Im Hinblick auf die obengenannten kritischen Anfragen erlaubt dieser Befund folgende Feststellungen: Es kann nicht so schlichtweg behauptet werden, E. Stein hätte nur aufgrund ihrer jüdischen Herkunft sterben müssen. Wäre der Hirtenbrief nicht herausgegeben oder um das Telegramm gekürzt worden, wären die katholischen Volljuden nicht die »schlimmsten Gegner« gewesen: Vielleicht wäre die Ausreise in die Schweiz geglückt¹⁷. Freilich bleibt – gegen die Auffassung der Heiligsprechungskongregation – der Titel Märtyrerin fragwürdig, denn das Martyrium setzt eine gewisse Freiheit zum Bekenntnis bzw. zum Abfall voraus. E. Stein hatte keine Wahlmöglichkeit¹⁸. Sie starb aber, weil sie katholische Jüdin war und hat ihr Los in tiefem Glauben in der Kreuzesnachfolge angenommen. Der Titel »Bekennerin« hätte mehr entsprochen und weniger Mißverständnisse hervorgerufen. Wer aber die Seligsprechung als Vereinnahmung E. Steins durch die katholische Kirche ablehnt, muß sich noch mehr gegen ihre Vereinnahmung durch das Judentum wehren. E. Stein lebte und starb als katholische Jüdin.

Im vorigen Abschnitt wurden die Behauptungen Heigerts, »Christen in Deutschland, Holland, der Schweiz und zumal in Rom« hätten das Leben Edith Steins retten können, oder der jüdische Vorwurf erwähnt, die Kirche hätte alles tun müssen, um sie zu retten. Hier sei die Frage erlaubt, was denn die Kirche in Holland hätte tun sollen. Den Hirtenbrief nicht schreiben, so daß auch noch der holländischen Kirche Leisetreterei vorzuwerfen wäre? Angesichts des Hasses auf

¹⁴ Vgl. Teresia Renata, 186.

¹⁵ Werke, Bd. 10, 179, 168.

¹⁶ Ebd. 176 – Seyß-Inquart (Vgl. Feldmann, 128): »Da die katholischen Bischöfe sich – ohne beteiligt zu sein – in die Angelegenheit gemischt haben, werden nunmehr die sämtlichen katholischen Juden noch in dieser Woche abgeschoben werden. Interventionen sollen nicht berücksichtigt werden.«

¹⁷ Am 29. Juli versprach er Schweizer Bundespräsident, die Sache der Ausreise selbst in die Hand zu nehmen.

¹⁸ Der in der Time geäußerte Zweifel am Zeugnis E. Steins, ihr Tod sei wegen des Versuchs zur Ausreise und der Bitte um Kleider nicht freiwillig gewesen, ist natürlich theologisch unbedacht. Jeder Christ hat die Pflicht, alles innerhalb des Glaubens Erlaubte zum Erhalt des Lebens zu unternehmen und in Hinblick auf die freie Gnade den status confessionis nicht zu provozieren. Das Martyrium sucht man nicht; es muß aufgezwungen sein. Dann darf man aber auf die Hilfe Gottes vertrauen.

die katholische Kirche war S. Teresia Benedicta nach dem Hirtenbrief nicht mehr zu retten. Natürlich verzögerte sich die Ausreise in die Schweiz in schmerzlicher Weise – und als die Möglichkeit bestand, wollte Edith nicht ohne ihre Schwester Rosa auswandern, und nicht durch illegale Wege den Echter Karmel gefährden¹⁹ –, aber wer kann der Bürokratie schnelle Beine machen? Und wenn Edith Stein, die prominente Jüdin und Karmeliterin, allein gerettet worden wäre, ohne die tausende getauften und nicht getauften Juden: Wäre dieses Verhalten nicht erneuter Anlaß zur Kritik? War nicht gerade in geistlicher Hinsicht die Gegenwart von Priestern und Ordensleute für die Gefangenen ein großer Trost? Edith selber hat keine Ausnahme für ihre Person gewünscht, wie ein Zeuge berichtet²⁰: »Als kein Zweifel mehr bestand, daß sie mit den anderen Getauften innerhalb weniger Stunden weiterbefördert werden sollte, fragte ich sie, wen ich hiervon benachrichtigen sollte, wer vielleicht noch helfen könnte. Sollte einer der zuverlässigen Militärpolizisten Utrecht anrufen? Wieder lächelte sie: 'Nein, tun Sie es nicht. Bitte, nicht tun.' Warum eine Ausnahme für sie oder diese Gruppe? War nicht gerade dieses Gerechtigkeit, daß sie aus ihrer Taufe keinen Nutzen ziehen konnten? Wenn sie nicht das Los der anderen teilen würde, dann wäre ihr Leben vernichtet. Nun aber nicht... Und sie ging betend, neben ihrer Schwester, die ebenfalls Nonne war, zum Viehwagen. Und ich sah ihr Lächeln... ihre Kraft... ihre ungebrochene Festigkeit... die sie begleitete nach Auschwitz.«

Natürlich darf niemand angesichts der Millionen getöteten Juden der Ansicht sein, es wäre damals alles Mögliche getan worden. Aber am Beispiel Edith Steins muß angesichts der harten Kritik auch gefragt werden, was in realistischer Weise in diesem Fall hätte getan werden sollen und zwar in der damaligen Lage, nicht aus retrospektivem Wissensstand? Gibt es neben dem lauten Protest – möglicherweise mit gesteigerter Vernichtungswut wie in Holland²¹ – nicht andere Formen des Widerstandes wie Nichtanpassung oder Unauffälligkeit (um im Geheimen helfen zu können)? Irgendwie bekommt man bei der Lektüre vieler der genannten Artikel den Eindruck, als gäbe es nur einen Versager im Dritten Reich: die Christen, die Kirche und Rom²².

¹⁹ Vgl. Herbstrith, *Das wahre Gesicht*, 182.

²⁰ Werke, Bd. 10, 177f. Vgl. den letzten Brief von Sr. Teresia Benedicta aus dem Lager: »Es sind hier so viele Menschen, die etwas Trost brauchen, und sie erwarten ihn von den Schwestern.« (Werke IX, 177).

²¹ Pinchas e Lapide, *Rom und die Juden*, Freiburg 1967, schreibt in Bezug auf Holland S. 170: »Die evangelischen Kirchen sagten den öffentlichen Protest ab; und so erhielten alle evangelischen Juden..., insgesamt etwa 9000, die Befreiung von der Deportation«. – S. 174: »Die traurigste und am stärksten zum Nachdenken zwingende Schlußfolgerung dabei ist diese: Während der katholische Klerus von Holland lauter, ausdrücklicher und häufiger gegen die Judenverfolgung protestierte als die kirchliche Hierarchie aller andern von den Nationalsozialisten besetzten Länder, wurden mehr Juden – einige 110 000 oder 79% von allen – aus Holland in die Todeslager deportiert als irgendwo sonst im Westen.« Solche Daten sollten die Kritiker bedenken!

²² Pinchas e Lapide schildert die vielfältigen Bemühungen des Vatikans, der sicher mehr für verfolgte Juden getan hat als jede andere Regierung. – Sr. M. Pascalina Lehnert (*Ich durfte ihm dienen: Erinnerungen an Papst Pius XII.*, Würzburg 1983) berichtet (S. 117), daß der Papst aufgrund der Folgen des holländischen Hirtenbriefes bewußt von einem öffentlichen Protest Abstand nahm.

3. Die katholische Jüdin

Die bisherigen Ausführungen sollten die Steine aus dem Weg räumen, damit der eigentliche und – wie zu Beginn des letzten Abschnittes bereits erwähnt wurde – in der christlich-jüdischen Diskussion und in der Presse ignorierte geistliche Weg Edith Steins nachgezeichnet werden kann. Bei heiligen Gestalten muß doch versucht werden, Leben und Sterben aus dem Glauben, im Fragen nach den Fügungen Gottes und der besonderen Christusnachfolge zu deuten.

E. Stein ist nicht nur der Herkunft nach jüdisch, sondern hatte zeitlebens ein positives Verhältnis zum Judentum. Obwohl sie sich mit 13 Jahren davon in religiöser Hinsicht abwandte, fällt für die Universitätsjahre auf, daß sie besonders mit jüdischen Professoren und Studienfreunden Kontakt pflegte, etwa mit W. Stern, R. Hönigswald, E. Husserl, M. Scheeler; H. Conrad-Martius, A. Reinach. Der Phänomenologenkreis bestand vor allem aus Juden²³. P. Daniel Feuling berichtet eine kennzeichnende Episode: Edith Stein und Koyré sagten, vom Juden und vom Jüdischem redend, einfach »wir« oder »einer der unserigen«. Feuling bemerkt dazu: »Ich erlebte stark die Blutgemeinschaft, die so lebendig auch in Edith war, und einst im hl. Paulus, der mit Stolz und Nachdruck sein..., 'Sie sind Hebräer – ich bin es auch!' sprach«²⁴. – Trotzdem führte dieses jüdische Bewußtsein zu keinem »Rassendünkel«. Aus dem Leben Ediths und dem ihrer Verwandten lassen sich viele Beispiele für tatkräftigen Patriotismus anführen. Das Wort Susanne Batzdorff-Bibersteins²⁵: »Wir waren ja deutscher als er« (= Hitler) drückt weithin die Haltung der Familie Stein aus.

Die Konversion zur katholischen Kirche und besonders der Eintritt in den Karmel war für die Familie dermaßen unvorstellbar, daß Edith fürchtete, ausgeschlossen zu werden. Ein Motiv zur Konversion ist einmal die Gestalt Jesu Christi. Dazu ist ein aufschlußreiches Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter, kurz vor dem Eintritt in den Karmel und nach dem Besuch eines jüdischen Gottesdienstes, überliefert: »War die Predigt schön? – (Edith) Ja – Man kann auch auf jüdisch fromm sein? – Gewiß – wenn man nichts anderes kennengelernt hat. – Nun kam es verzweifelt zurück: Warum hast du es kennengelernt? Ich will nichts gegen ihn sagen. Er mag ein sehr guter Mensch gewesen sein. Aber warum hat er sich zu Gott gemacht«²⁶. Die Mutter betonte mit Dtn 6,4ff die Einzigkeit Jahwes²⁷ und konnte von daher die Konversion ihrer Tochter nie billigen. Beide entzweite die Frage um die wahre Gottes-Sohnschaft Jesu Christi: Zweifellos die zentrale Frage.

Der Glaube an ein persönliches Fortleben nach dem Tod war der zweite Differenzpunkt zwischen Judentum und Christentum. Als eine Bekannte in Hinblick auf die sterbenskranke Mutter auf ihre Messias Hoffnung verweist, die ihr Gott sicher anrechnen werde, schreibt Sr. Teresia Benedicta: »Wenn sie die (= Messias-

²³ Vgl. H. Conrad-Martius, *Meine Freundin Edith Stein*, in: Herbstrith, *Ein neues Lebensbild*, 85 f.

²⁴ Renata, 93.

²⁵ In: Herbstrith, *Ein neues Lebensbild*, 69; weitere Beispiele: Werke VII, 11, 22, 67, 126.

²⁶ Werke, Bd. X, 80.

²⁷ Vgl. ebd. 48; Teresia Renata, 58.

hoffnung) nur hätte! Der Messiasglaube ist bei den heutigen Juden, auch bei den gläubigen, fast verschwunden. Und fast ebenso der Glaube an ein ewiges Leben. Darum habe ich meiner Mutter weder die Konversion noch den Eintritt in den Orden je verständlich machen können«²⁸. In ihrer Autobiographie kommt Edith nach dem Bericht über den Selbstmord zweier Onkeln zu grundsätzlichen Überlegungen²⁹: »Wenn ich später erwog, wie so etwas möglich sei... Ich glaube, die Unfähigkeit, dem Zusammenbruch der äußeren Existenz ruhig ins Auge zu sehen und ihn auf sich zu nehmen, hängt mit dem mangelnden Ausblick auf ein ewiges Leben zusammen. Die persönliche Unsterblichkeit ist nicht Glaubenssatz. Das ganze Streben ist ein diesseitiges. Selbst die Frömmigkeit der Frommen ist auf Heiligung dieses Lebens gerichtet.« Der Jude könne große Entbehrungen für ein gesetztes Ziel auf sich nehmen. Nimmt man ihm das Ziel, breche die Spannkraft zusammen, und die Gefahr wächst, das Leben wegzuerwerfen. Freilich würden sich die wahrhaft Gläubigen Gottes Willen unterwerfen und davon zurückhalten. Bei dieser Gelegenheit vergleicht Edith Stein ein jüdisches mit einem katholischen Leichenbegängnis: Bei jenem wird mehr das irdische Leben in die Erinnerung gerufen, aber »dahinter stand kein Glaube an ein persönliches Fortleben und an ein Wiedersehen nach dem Tode«. Gerade das zeichne die katholische Beerdigung aus. Es fällt auf, daß die jüdischen Stimmen zur Seligsprechung den Aspekt, daß die Selige in der Herrlichkeit Gottes lebt und Fürsprache einlegt, nicht erwähnen. Konnten es auch die Verwandten Edith Steins nicht würdigen, was es heißt, daß ihre Tante jetzt in der Herrlichkeit Gottes lebt?

Diese Differenzpunkte, besonders der christologische, sind die Unterscheidungsmerkmale zwischen Judentum und Christentum. Während nun die Mutter Judentum und Christentum für unvereinbar hielt, fand die Tochter ihre Konversion zum Christentum als Neuentdeckung des Jüdischen und als Rückkehr zu ihm. Die Taufe bedeutete deshalb keine Trennung vom Judentum. Edith Stein stand daher immer auf der Seite der Juden, wenn und wo diese benachteiligt wurden oder litten: Diese Zusammengehörigkeit zeigt sich beim Verbot ihrer Lehrtätigkeit, bei der Behinderung des Drucks ihrer Abhandlungen, bei dem Zwang zur Flucht und schließlich bei ihrem Tod.

Existenziell war Edith Steins Konversion keine Trennung vom jüdischen Volk. Sie empfand gerade ihre Hinwendung zum christlichen Glauben als erneute Hinwendung zum Judentum: Hier ist zu nennen die Wiederentdeckung des Gebetsschatzes der Juden; sogar die Mutter wunderte sich. »Solch ein Beten wie bei Edith habe ich noch nie gesehen und das Merkwürdigste, sie konnte aus ihrem Buche mitbeten und fand doch alles«³⁰. In der kleinen Abhandlung »Über Geschichte und Geist des Karmels«³¹ schildert Sr. Teresia Benedicta mit großer Wärme den Propheten Elias, der »vor Gott steht«, um dessentwillen er alle irdischen Güter preisgab. Elias leidet am Götzendienst des irregeleiteten Volkes

²⁸ Werke, Bd. IX, 60f.

²⁹ Werke, Bd. VII, 50f.

³⁰ Teresia Renata, 58.

³¹ Herbstrith, Wege zur inneren Stille, 192ff.

und sühnt durch sein Bußleben die Sünden seiner Zeit. Er ist auf der Flucht vor dem König und tritt doch auf Gottes Geheiß mutig vor ihn hin. Elias wird gezeichnet als lebendiges Beispiel für die evangelischen Räte (Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam). Von ihm wird gesagt, daß er zum Ende der Welt wiederkehren wird, um »im Kampf gegen den Antichrist für seinen Herrn den Märtyrertod zu erleiden«. Elias ist der Vorläufer des Herrn.

Bei der Einführung³² in die Kreuzeswissenschaft hebt Sr. Teresia Benedicta die Bedeutung des Alten Testaments, vor allem der Darstellung vom leidenden Gottesknecht, des Hohenlieds und der Gestalt des Propheten Elias, des »Führers und Vaters der Karmeliten« für Johannes von Kreuz hervor und natürlich auch für sie. Im Hinblick auf die Not der Verwandten, die Deutschland verlassen werden – »wenn sie nur wüßten, wo sie hin sollen!« – vertraut Sr. Teresia Benedicta darauf, »daß der Herr mein Leben für alle genommen hat. Ich muß immer wieder an die Königin Esther denken, die gerade darum aus ihrem Volke genommen wurde, um für das Volk vor dem König zu stehen. Ich bin eine sehr arme und ohnmächtige kleine Schwester, aber der König, der mich erwählt hat, ist unendlich groß und barmherzig«³³. Schließlich sei noch an die eingangs erwähnten Bemerkungen Edith Steins über ihre Beglückung erinnert, auch blutsmäßig mit Jesus und Maria verbunden zu sein. Das alles belegt: Edith Stein, deren Geschwister z. T. dem jüdischen Glauben entfremdet waren³⁴ und die selber eine atheistische Phase durchschritten hatte, entfremdete sich nicht durch die Konversion vom Judentum, sondern entdeckte dadurch erst seinen religiösen Gehalt. Jesus Christus war für sie der Schlüssel auch zum Judentum.

Die Familie empfand den Entschluß zum Klostereintritt als »einen Trennungsstrich zum jüdischen Volk..., jetzt wo es so bedrängt wurde«³⁵. Die Nichte Batzdorff-Biberstein berichtet³⁶ von einem Gespräch mit der Tante, daß sie diesen Schritt nicht als einen Verrat ansähe. »Sie ließe niemanden im Stich. Der Eintritt ins Kloster garantiere ihr keine Sicherheit... Sie werde immer ein Teil ihrer Familie und ein Teil des jüdischen Volkes bleiben, auch als Nonne«. Sie fühlte sich ja gerade deshalb »aus ihrem Volke genommen«, um wie Esther vor dem König zu stehen.

Dieses Stehen vor Gott für die Menschen wie Elias und Esther sah Sr. Teresia Benedicta als Aufgabe des Karmels. So habe es die große Ordensheilige Teresia von Avila verstanden.³⁷ So bittet Edith Stein kurz vor dem Klostereintritt eine Ordensschwester³⁸: »Helfen Sie mir, daß ich würdig werde, im innersten Heiligtum der Kirche zu leben und für die einzustehen, die draußen wirken müssen«. – »Ich

³² Werke I, 12 ff.

³³ Werke IX, 121.

³⁴ Vgl. Werke VII, 39 f: Bei der Liturgie des Sederabends, wo die Bräuche erklärt werden, haben die Brüder die Stelle des verstorbenen Vaters »in wenig würdiger Weise« vertreten. Der jüngere Bruder ließ sogar deutlich merken, daß er sich innerlich über all das lustig machte.

³⁵ Teresia Renate, 107.

³⁶ In: Herbstrith, Ein neues Lebensbild, 71.

³⁷ Vgl. Herbstrith, Wege zur inneren Stille, 80 ff.

³⁸ Werke VIII, 148.

weiß, daß ich ein heiliges Amt für die habe, die draußen sein müssen«³⁹. – »Wer in den Karmel geht, ist für die Seinen nicht verloren, sondern erst eigentlich gewonnen; denn es ist ja unser Beruf, für alle vor Gott zu stehen«⁴⁰. Die Karmelitin nahm dabei auch starken Anteil an der Not ihrer Verwandten und ihres jüdischen Volkes⁴¹.

Das Stehen vor Gott geschieht im Gebet; »das Gebet ist die höchste Leistung, deren der Menscheng Geist fähig ist«⁴². Eine besondere Form des Gebets ist das Opfer. Edith Stein fühlte zweifellos eine besondere Berufung zum Opfer in der Kreuzesnachfolge. Schon das Datum ihres Geburtstages mußte als providentiell verstanden werden: Es war der höchste jüdische Feiertag, der Versöhnungstag, an dem der Hohepriester das Versöhnungopfer für sich und das ganze Volk darbrachte, nachdem der »Sündenbock« mit den Vergehen des Volkes in die Wüste getrieben wurde⁴³. Vor allem kennzeichnet aber der Ordensname die Berufung der Karmelitin: *Teresia Benedicta a Cruce*. Sie hat selber um diesen Namen, einen »schönen Ordensnamen«⁴⁴, gebeten. »Der tiefste Sinn (des Zusatzes zum Namen) ist wohl doch der, daß wir eine persönliche Berufung haben, im Sinne bestimmter Geheimnisse zu leben«⁴⁵. Deshalb schreibt *Teresia Benedicta* im Jahre 1935, daß sie bisher im Karmel zwar eine wunderbare Geborgenheit erlebt und kein Opferleben geführt hat, sie erwarte aber, »daß ich auch einmal mehr von meiner Kreuzes-Berufung spüren werden als jetzt«⁴⁶. Den Zusatz »a cruce« betrachtet *Teresia Benedicta* als »Adelstitel«, wie sie bei Johannes von Kreuz ausführt⁴⁷. Dieses Verständnis ist dann bei einer Formulierung in einem Brief an Sr. Johanna a Cruce zu berücksichtigen, zu deren Krankheit *Teresia Benedicta* bemerkt: »...ich fühle mich E. E. so nahe durch das Kreuz verbunden«. *Teresia* fleht dann »allen Segen des Kreuzes« auf diese Schwester herab, denn: »Befreiung vom Kreuz kann man ja nicht wünschen, wenn jemand den Adel »vom Kreuz« hat«⁴⁸. Welch tiefe Sicht vom Kreuz! *Teresia Benedicta* schreibt: »...hinweisen: daß der Weg des Leidens der erprobteste ist zur Vereinigung mit dem Herrn. Die erlösende Kraft des freudig ertragenen Leidens ist so nötig gerade für unsere Zeit«⁴⁹.

In diesem Zusammenhang ist *Teresia Benedictas* oft befremdendes Wort an Rosa bei der Internierung zu deuten: »Komm, wir gehen für unser Volk.«

Zunächst einige hinführende Texte: In der Passionswoche 1933 nahm Edith Stein an einer heiligen Stunde im Kölner Karmel (also vor dem Eintritt!) teil. Trotz einer ergreifenden Predigt beschäftigte sie etwas anderes: »Ich sprach mit dem Heiland und sagte ihm, ich wüßte, daß es sein Kreuz sei, das jetzt auf das jüdische Volk gelegt werde. Die meisten verstanden es nicht; aber die es verstanden, die müßten

³⁹ Ebd. 153 (an Gertrud von le Fort).

⁴⁰ Werke IX, 9; ferner 80; 19.

⁴¹ Vgl. ebd. 51, 65, 113, 117f, 125, 127, 130, 158.

⁴² Herbstrith, Wege zur inneren Stille, 136.

⁴³ Vgl. Werke VII, 40ff. und »Das Gebet der Kirche«, in: Herbstrith, Wege zur inneren Stille, 79.

⁴⁴ Werke IX, 19, 124.

⁴⁵ Ebd. 24.

⁴⁶ Ebd. 28.

⁴⁷ Werke I, 3.

⁴⁸ Werke IX, 153.

⁴⁹ Ebd. 145. – Von dieser Sicht erweisen sich alle eingangs erwähnten Äußerungen über den Tod bzw. die nichterfolgte Rettung Edith Steins als oberflächlich.

es im Namen aller bereitwillig auf sich nehmen. Ich wollte das tun. Er solle mir nur zeigen, wie. Als die Andacht zu Ende war, hatte ich die innere Gewißheit, daß ich erhört sei. Aber worin das Kreuztragen bestehen sollte, daß wußte ich noch nicht⁵⁰. Edith Stein spricht von einer inneren Gewißheit von einem Kreuz, das Christi Kreuz sei, auf die Juden gelegt werde und Verständige auf sich nehmen. Nur Art und Weise ihres Tragens bleiben unklar.

Schon aus dem Jahr 1930 ist folgendes Urteil E. Steins überliefert: »Sie werden sehen, jetzt setzt zuerst eine Judenverfolgung ein und dann eine Kirchenverfolgung«⁵¹. Diese Erkenntnis der Absicht der Nationalsozialisten, die nach dem Endsieg auch die katholische Kirche vernichten wollten (vgl. die Tagebücher Goebbels) und sie schon zuvor verfolgten und besonders haßten (vgl. die Umstände um die Vernichtung der katholischen Juden Hollands), zeigt, daß die innere Dynamik nicht aus christlichen Motiven, sondern aus antikirchlichen gespeist war.

Im Dezember 1938 schreibt die Karmelitin aus Echt: »Ich muß Ihnen sagen, daß ich meinen Ordensnamen schon als Postulatin mit ins Haus brachte. Ich erhielt ihn genau so, wie ich ihn erbat. Unter dem Kreuz verstand ich das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals schon anzukündigen begann. Ich dachte, die es verstünden, daß es das Kreuz Christi sei, die müßten es im Namen aller auf sich nehmen. Gewiß weiß ich heute mehr davon, was es heißt, dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt zu sein. Begreifen freilich wird man es niemals, weil es ein Geheimnis ist«⁵². Sr. Teresia Benedicta weiß sich, schon von ihrem »Adelsnamen« her, im Zeichen des Kreuzes vermählt, das das Schicksal des Volkes Gottes und das Kreuz Christi zugleich ist. Der Gläubig-Wissende muß das Kreuz auf sich nehmen.

Zu den Ausschreitungen nach dem 9. November 1938 erklärte Edith Stein entsetzt: »Das ist der Schatten des Kreuzes, der auf mein Volk fällt. O wenn es doch zur Einsicht käme! Das ist die Erfüllung des Fluches, den mein Volk auf sich herabgerufen hat. Kain muß verfolgt werden, aber wehe, wer Kain berührt. Wehe, wenn die Rache Gottes für das, was heute an den Juden geschieht, über diese Stadt und über dieses Land kommt«⁵³. Bei dieser mündlichen Äußerung wäre vorab zu klären, ob sie als in gleicher Weise durchdacht gelten kann wie eine schriftliche. Wiederum wird das Leid der Juden mit dem Kreuze in Verbindung gebracht, aber betont, daß sich niemand zum Vollstrecker des Fluches machen darf. Im übrigen hielt Edith die Verleumdung der Juden für genauso erdichtet wie die gegen die Jesuiten⁵⁴.

In einem Brief⁵⁵ vom 26. 3. 1939 bittet Sr. Teresia Benedicta die Priorin um die Erlaubnis, »mich dem Herzen Jesu als Sühneopfer für den wahren Frieden anzubieten: daß die Herrschaft des Antichrists, wenn möglich, ohne einen neuen Weltkrieg zusammenbricht und eine neue Ordnung aufgerichtet werden kann. Ich möchte es heute noch, weil es die 12. Stunde ist. Ich weiß, daß ich ein Nichts bin, aber Jesus will es, und Er wird gewiß in diesen Tagen noch viele andere dazu rufen«. In diesem Sühneangebot wird der Nationalsozialismus als »Herrschaft des Antichrists« bezeichnet. Ziel der Sühne ist allgemein der wahre Friede, d. h. der Sturz der Herrschaft des Antichrists ohne Weltkrieg und eine neue Ordnung.

Schließlich sei noch eine Passage aus dem Testament⁵⁶ vom 9. Juni 1942 erwähnt: »schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zgedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen mit Freude entgegen. Ich bitte den Herrn, daß er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu seiner Ehre und Verherrlichung, für alle Anliegen des Heiligsten Herzens Jesu und Mariae und der Heiligen Kirche, insbesondere für die Erhaltung, Heiligung und Vollendung unseres heiligen Ordens, namentlich des Kölner und Echter Karmels, zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und sein Reich komme in Herrlichkeit, für die Rettung Deutschlands und den Frieden der Welt, schließlich für meine Angehörigen, lebende und tote, und alle, die mir Gott gegeben hat: daß keiner von Ihnen verlorenghe.«

⁵⁰ Werke X, 78. – Ähnlich dachte E. Stein etwas früher im gleichen Jahr, als sie von Greuelthaten an den Juden hörte: »Jetzt ging mir auf einmal ein Licht auf, daß Gott wieder einmal schwer seine Hand auf sein Volk gelegt habe und daß das Schicksal dieses Volkes auch das meine war« (Ebd. 77).

⁵¹ Ebd. 65.

⁵² Werke IX, 124.

⁵³ Teresia Renata, 159f.

⁵⁴ Vgl. ebd. 163.

⁵⁵ Werke IX, 133.

⁵⁶ Werke X, 148f.

Nach diesen Belegen aus den Jahren 1930 bis 1942 soll nun näher der Frage nachgegangen werden, wie E. Stein das Judentum und die Judenverfolgung gesehen hat. Fest steht (und bedarf eigentlich keiner weiteren Erwähnung), daß sie die Vorwürfe gegenüber den Juden als erfunden und die Verfolgung für verbrecherisch hielt. Fest steht ferner, daß die Gestalt Edith Steins, der Konvertitin und Karmelitin, nur vom Religiösen her gedeutet werden kann, d. h. von jenem Aspekt, der in den oben skizzierten Berichten höchstens oberflächlich gestreift wurde. Natürlich ist die Konversion von jüdischer Seite her ein Abfall und insofern ein wunder Punkt, der – vielleicht auch aus Respekt – ignoriert wird. In diesem Fall kann aber E. Steins gläubige Gestalt nicht mehr recht verstanden werden. Die Gewissensentscheidung E. Steins ist jedoch zu achten, die Achtung vor ihrer Persönlichkeit verbietet aber, sie aus unangemessener Perspektive zu betrachten. Weiterhin steht fest, daß E. Stein nach einer atheistischen Phase den religiösen Gehalt des Judentums erst über das Christentum wieder entdeckte oder – präziser – erst durch Jesus Christus die Geschichte des Judentums verstand. Unter der Voraussetzung, daß Jesus Christus Sinnziel der jüdischen Geschichte war, gibt es wohl keine Gestalt des 20. Jahrhunderts, deren Denken in solchem Maß jüdisch und christlich zugleich war, wie die E. Steins.

Nach den Evangelien und vor allem nach der Verkündigung des Apostels Paulus ist der Höhepunkt im Leben Jesu Christi das Kreuz. Es ist Zeichen der Liebe, weil Gott, der nach Kierkegaard Abrahams Sohn geschont hat, aber des »eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingab« (Röm 8, 32), uns alles schenken wird, wobei sich diese Liebe gerade darin zeigte, daß sie an die Stelle von Sündern trat, d. h. stellvertretend handelte. Die Kreuzesnachfolge ist eine Berufung des Jüngers (Mt 16, 24), der darin die Liebe Jesu erwidert. Der Höhepunkt der Offenbarung der Liebe Gottes, nämlich die Hingabe des notwendigerweise ewigen, nicht geschaffenen⁵⁷ Sohnes für uns am Kreuz, ist zugleich das Ärgernis, wie Ediths Mutter empfand. So verbindet das Kreuz und spaltet zugleich. Fest steht daß Teresia Benedicta a Cruce dem Gekreuzigten nachfolgte, im Stehen vor Gott für das Volk, herausgenommen wie Esther oder Elias oder der leidende Gottesknecht, in doppelter Proexistenz.

Zu den Behauptungen, Sr. Teresia Benedicta sei als Jüdin gestorben usw., läßt sich zu den schon gemachten Anmerkungen hinzu noch nachtragen, daß sie als Jüdin nicht nur im »biologischen« Sinn, sondern im Sinn der geistigen Nachfolge des gekreuzigten Jesus von Nazareth gestorben ist. Nur aufgrund dieser engen Nachfolge ist eine Seligsprechung gerechtfertigt.

Wie hat Sr. Teresia Benedicta ihre Aufgabe für ihr Volk und wie ihr Volk gesehen? Nicht alle genannten Texte aus den zwölf Jahren sind deckungsgleich, aber doch gilt der interpretatorische Grundsatz, daß die Mehrheit der Aussagen nicht nach einer vielleicht abweichenden Einzelaussage, sondern diese nach jener auszuliegen sind.

⁵⁷ Hätte Gott einen Fremden, d. h. nur ein Geschöpf und nicht den »eigenen Sohn« hingegeben, wäre es kein Zeichen unüberbietbarer Liebe.

Dann ergeben sich folgende Grundlinien: Judentum und Christentum werden nicht als Gegensätze (trotz des Einspruchs der Mutter Stein!) und die Judenverfolgung nicht als Aufleben alter Gegensätze verstanden, sondern als Einheit, die vom Haß des gemeinsamen Verfolgers (Nationalsozialismus, Antichrist⁵⁸) klar empfunden wird (zuerst die Juden, dann die Kirche!). Das Leid der Verfolgten ist aber »sein Kreuz«. Weshalb? Wird hier die These von der Kollektivschuld aller Juden am Tod Christi wieder aufgewärmt? Das kann nicht gemeint sein, denn verfolgt wurden auch die getauften Juden und die glaubenstreuen Christen, und der Antichrist dürfte nicht für die Schuld am Tod Christi die Strafe vollziehen. Ferner unterscheidet E. Stein immer zwischen den Verstehenden (womit nicht die Christen allgemein gemeint sind) und den nicht Verstehenden. Zur Schuld gehört aber ein Wissen⁵⁹.

Was sollte aber verstanden werden? Daß es ein Tragen im Namen aller gibt, wie es Jesus getan hat, und es alle ihn Verstehenden tun sollen, wie es auch der leidende Gottesknecht getan hat und Elias und Esther in ihrem Stehen vor Gott für andere. Wer das nicht versteht, empfindet das Leid als Fluch, wer es versteht, wird es trotz der Bedrängnis als Segen erfahren, *benedictus a cruce* sein. Die Nicht-Verstehenden sind jene, die auserwählt sind, aber den Adelstitel nicht erkennen. Warum aber konnte E. Stein ahnen, daß die Judenverfolgung der Anfang der Kirchenverfolgung ist? Sie war sich bewußt, daß der Haß auf das Jüdische auch ein Haß auf das Alte Testament und letztlich »gegen die Menschheit Jesu Christi«⁶⁰ ist. Demzufolge würde das jüdische Volk am Haß gegen Jesus Christus mitbetroffen sein, ohne es zu wissen.

M. Horkheimer⁶¹ regte eine Untersuchung an, welche Gruppe im deutschen Volk den Juden am meisten geholfen habe. Das ihn überraschende Ergebnis: Die überzeugten Katholiken. Diese spürten offensichtlich eine trotz der Gegensätze in der Geschichte tiefere Gemeinsamkeit. Auch Horkheimer erwähnt, S. Freud zitierend, den »dem Haß auf das Judentum inhärenten Haß auf das Christentum«⁶². P. Stöcklein⁶³ untersucht die Antisemitismusdeutung Roths. Daraus nur einige Zitate: »Man kann nicht – auch wenn man sich dessen schämt – oft genug wiederholen, daß die heutigen Deutschen die Juden nicht deshalb hassen, weil sie Jesus Christus gekreuzigt haben, sondern weil sie ihn hervorgebracht haben« –

⁵⁸ Der Antichrist mag zugegebenerweise für viele eine blasse und wenig überzeugende Figur sein. Dazu sei etwa an den Soziologen P. L. Berger erinnert, der hinter monströsen Greuelthaten dämonische Hintergründe vermutet; diese heben jedoch nicht die Verantwortlichkeit des Menschen auf. Zum Ganzen vgl. A. Ziegenaus, Wirklichkeit und Wirkweise des Bösen, in: MThZ 32 (1981) 271–291.

⁵⁹ Insofern ist die Behauptung, E. Stein dächte vorkonziliar bzw. ihre Seligsprechung wäre eine Rückkehr zu Positionen, die das Konzil überholt hat, letztlich falsch.

⁶⁰ Vgl. Herbstrith, Ein neues Lebensbild, 47; Das wahre Gesicht, 114: »Die Verfolgung der Juden ist für sie (E. Stein) die Schmähung der Menschheit des Herrn. Niemals wird der arische Rassendünkel die jüdische Abstammung Christi übersehen«.

⁶¹ M. Horkheimer, Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen. Ein Interview mit Kommentar von H. Gumnior, Hamburg 1970, 28.

⁶² Zur Psychologie des Antisemitismus, in: Ges. Schr. 12,175.

⁶³ »Woher der Haß« Die unbeachtet gebliebene Antisemitismusdeutung Joseph Roths aus den dreißiger Jahren, in: IKZ Communio 5,84.

»Der Judenhaß der Deutschen hat geradezu religiöse Gründe... Sie selbst glauben, sie haßten den Zionsstern, aber sie hassen in Wirklichkeit das Kreuz..., sie haßten an den Juden die Neigung zum Geld und zum Wucher..., sie hassen in Wirklichkeit das Leiden, das Leid, das die Liebe ist.« Auch Stöcklein zitiert Freud, demzufolge ein oberflächlich angenommenes Christentum zum Judenhaß als Christushaß führt. Solche seien »schlecht getauft«. Sie reagieren ihre Schwierigkeiten mit dem nicht geliebten Jesus Christus an den Juden ab.

Mit dieser Untersuchung soll nicht die Judenverfolgung monokausal erklärt werden. Das komplexe Leben des einzelnen und der Gesellschaft ist durch vielseitige Motivationen gespeist. Doch sollte E. Steins Sicht ernst genommen werden, nicht nur ihrer Person wegen, sondern auch im Hinblick auf die Vergangenheitsbewältigung. E. Stein fragte sich: »Wer sühnt für das, was am jüdischen Volk im Namen des deutschen Volkes geschieht?«⁶⁴ Sie wies den Weg der Sühne in der Kreuzesnachfolge – sicher der tiefste Weg zu Bewältigung von Schuld, die letztlich nie innerweltlich aufgearbeitet werden kann. E. Stein ist eine Gestalt der Polarisierung, aber noch mehr der Versöhnung.

⁶⁴ J. Hirschmann, in: Herbstrith, Ein neues Lebensbild, 153.